KRAUTH MEMORIAL LIBRARY
LUTHERAN THEOLOGICAL SEMINARY
MT. AIRY, PHILADELPHIA

Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

22. Jahrgang. Januar 1911. No. 1.

Ihr seid das Licht der Welt Matth. 5,14

Dieses Jesuswort sei unser Gruß zum neuen Jahre, da wir Aufgabe und Ziel von neuem klar ins Auge fassen sollen. Wir das Licht der Welt! Wen das Wort erfaßt, der wird gar erschrecken; es hebt ihn wohl bis an den Thron des Himmels, wirft ihn aber auch in den Staub im Bewußtsein seiner ungeheuren Verantwortlichkeit. Die berühmten Weisen Griechenlands, denen die Welt heute noch ihre Bewunderung zollt, und die Großen in Israel, denen das Volk zu Jesu Zeit als unfehlbaren Führern folgte, können die Finsternis nicht bannen, die Macht des Bösen nicht brechen; doch diese einfachen Männer aus Galiläa wie Petrus, Johannes und die anderen Jünger, sie sind das Licht der Welt und mit ihnen bis auf diesen Tag jedermann, der in Jesu Gemeinschaft steht. Ihre Heilserkenntnis und Gewißheit, ihr Ruhen in Gott, gibt ihnen eine Sicherheit im Urteil über Gut und Böse, dazu eine so überlegene sittliche Kraft, daß sie unwillkürlich den Blick der Welt auf sich ziehen und Bewunderung oder Haß erwecken. Sie wissen sich täglich scharf beobachtet, wissen auch, daß weil sie licht sind, jeder Schatten an ihnen um so schärfer hervortritt; das macht vorsichtig und demütig, darf sie aber nicht abhalten, Sorge zu tragen, daß täglich ihr Licht hell, ja immer heller leuchte im Wort und Wandel. Von ihrem Leuchten hängt zunächst ab, ob Menschen in ihrer Finsternis weiter tappen bis sie verloren gehen, oder ob sie noch den Weg finden, der zum Leben führt. Gerade darum hat sie Christus zum Licht der Welt gemacht. Was nützt aber dem Schiffer an gefährlicher Einfahrt des Hafens bei finsterer Nacht der Leuchtturm, wenn das Licht nicht brennt oder wenn es verdeckt ist? Welch unzählbare Scharen sind schon in ewige Nacht dahingefahren, weil berufene Jünger Jesu nicht leuchteten, ihr Licht unter den Scheffel setzten oder überhaupt finster waren! Wer immer den Namen Christi trägt, hat den verantwortungsvollen Beruf, in der Welt ein Licht zu sein. Leuchtet er nicht, so führt er andere irre und wirft Schmach auf auf seinen Herrn, als ob bei Ihm nicht Licht und Leben, Heil und Seligkeit wäre. Entweder leuchte, oder lege deinen Jüngernamen ab!

Wie kann ich denn leuchten? Nicht Gelehrsamkeit und Kunst, hohe Gaben und Stellung machen dich dazu fähig; deren hat die Welt wohl mehr als du. Als Jesu Jünger ein Licht zu sein in der Welt ist ganz einfach. Schau mal das elektrische Glühlicht an, wie hell das leuchtet. Schraube die Lampe ab und sie ist finster; sie leuchtet ja nur, wenn durch die Drahtleitung mit der Kraftstation verbunden. Das ist das einfache Geheimnis. Auch ein Paulus mit all seiner Gelehrsamkeit und seinem Eifer für Gottes Ehre war finster, bis er durch den Glauben mit Christo verbunden war. Je fester du dich an Ihn klammerst und Ihm stille hältst, desto

heller wirst du leuchten; je mehr du in eigner Kraft dich abmühst, desto mehr lockerst du deine Verbindung mit Ihm; und du weißt doch, daß ein nicht fest eingeschraubtes Glühlicht nicht brennt! Alles Eigene, das sich als solches in Jesu Dienst behaupten will, hindert dein Leuchten, nichts aber mehr als vor der Welt selbst glänzen wollen. Rühmt und bewundert sie *dich* statt Gottt, so hüte dich; findest du aber Gefallen an ihrem Lob und suchst es gar, so erschrick und denk an Gottes Gericht über Herodes (Apostelg. 12,23). Jesus, der *das* Licht der Welt ist, ziehe uns in diesem neuen Jahre so zu sich und halte uns in solch ungetrübter Gemeinschaft mit Ihm, daß wir mehr denn je bisher in dieser armen finstern Welt helle leuchten zu Seiner Ehre und zum Heil der Menschen!

Rechte Freiheit und rechte Gebundenheit einer Diakonisse.

(Schluß.)

Wir sind nicht wie die römische Nonne verschlossen für das menschlich Edle, natürlich Große in der Welt. Es ist der evangelischen Diakonissin Weltoffenheit eigen und verstattet. Der stille Wald, die zarte Blume, der Vögel Gesang, all die Erzeugnisse des Menschengeistes und seiner Gaben — es ist auch ihre Freude. Aber damit geht Hand in Hand die zarteste Empfindlichkeit des Gewissens und um des Dienstes willen („es frommt nicht alles") verzichtet sie freudig und mit gesalbtem Angesicht auf alles, was sie an der Ausübung ihres Berufes, an der Hingabe an die verschiedenen Nöte hindern könnte. Es ist ihr lieb, daß sie sich konzentrieren muß, denn sie weiß, daß in der Konzentration, gegen welche die heutige so beziehungsreiche Zeitströmung angeht, die Kraft liegt. Wie viel wäre über diesen Punkt zu sagen! Wie viel Zeit hatte Luther täglich zum Gebet bei seiner gewaltigen Aufgabe, wie viel Zeit wandte Scriver täglich an, um sich für die Ewigkeit zu bereiten! Und wir können uns nicht einmal in einer täglichen „stillen halben Stunde" konzentrieren, von anderer Konzentration jetzt nicht zu reden. Die vielen Anforderungen, die gegenwärtig an die Diakonissenhäuser und ihre einzelnen Glieder gestellt werden, scheinen wohl die Kraft oft zu übersteigen. Aber laßt uns dennoch froh sein, wenn man etwas von uns will — die Parole soll dem Diakonissenwerk im Ganzen und seinen Gliedern im Einzelnen gelten. — Nicht den Weg der römischen Nonne gehen wir, aber wir wollen uns auch fern halten von einer Strömung, da man das „alles ist euer" falsch auslegt, indem man es von seinem Nachsatz „ihr aber seid Christi" loslöst.

Eine andere Gefahr könnte leicht gerade einer ernst gerichteten Diakonissengemeinschaft drohen, nämlich die: unwesentliche Dinge zu wesentlichen zu stempeln, wobei dann leicht das Wesentliche unwesentlich werden könnte. Wir Frauen sind ja wohl geneigt und auch dazu berufen, auf das Kleine zu achten, aber wir müssen uns immer wieder dazu ermannen, die Hauptsachen von Nebensachen zu scheiden. Ein Mutterhaus soll doch auch

z. B. manche eigentümlich geartete Schwester tragen können, wenn man weiß, sie ist fromm. Wir nehmen, wenn wir die Evangelien studieren, wahr, wie oft unser Heiland auf die Eigentümlichkeit der Menschen eingeht. Die Furcht, es würde die Individualität in unsern Mutterhäusern nicht berücksichtigt, es leide die Einzelpersönlichkeit unter der Uniformität, soll doch, indem der Tatbeweis für das Gegenteil erbracht wird, schwinden, keine Gabe soll verkümmern, keine von Gott geschenkte Eigenart gekränkt werden, wenn nur der lautere Wille, sich heiligen zu lassen, erkennbar ist.

Daneben dürfen wir uns freilich nicht verhehlen, wie leicht auch im Diakonissentum die ungebrochene Eigenart sich ausleben kann, wenn mit zunehmenden Jahren die berufliche Tüchtigkeit wächst, vielseitige Anerkennung findet und in der großen, von Gelingen begleiteten Arbeit die Stimme des heiligen Geistes überhört und dadurch immer leiser und zarter wird, bis sie endlich — o Schrecken! — ganz verstummt. — Ueberfirnißte Ungebrochenheiten können ein Krebsschaden für unsere Häuser werden — davor behüte uns, lieber HErre Gott!

Wenn unsere Gemeinschaften an die Hauptsachen, auf die es im Christentum ankommt, gebunden sind, eine geeinte Schar, die mit brennenden Lampen, mit erhobenem Haupt dem Bräutigam entgegengeht, der uns aus der im Staube arbeitenden Diakonie zu derjenigen erheben will, die uns in die Gemeinschaft der anbetenden Geister bringt — dann fehlt es nicht an der rechten Idealität--und die darf einem Diakonissenhause unter keinen Umständen abhanden kommen, wenn es nicht verkümmern soll. Wir dürfen nicht die Begeisterung der jungen Jahre im Alter fahren lassen, sondern müssen uns mit immer wiederkehrender Buße das Wort vorhalten: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest." — Wohl einem Haus, das auf gesegnete Anfangszeiten, ihre Armut und Naivität zurückschauen darf, das zu den jene Zeiten beherrschenden Persönlichkeiten aufschauen, an ihnen sich immer wieder für spätere Tage aufrichten und durch die aufgesammelte Lebenserfahrung sich begeistern lassen kann. Wohl einem Hause, das immer wieder zu den Idealen der Anfangszeit zurückgreifen und bei allem Wechsel und Wandel der Menschen und Verhältnisse zu den Grundgedanken zurückkehren kann, die unsere Väter, unseren Häusern angestiftet haben. Ist es wohl richtig, wenn ich diese Grundgedanken darin zusammenfasse: es soll in den zur heiligen Diakonie zusammengeschlossenen Gemeinschaften die anbetende und die wirkende Liebe dargestellt werden und von gesegneten Brunnenstuben aus, denen es nimmer an Wasser mangelt, sollen die Rinnsale in die Lande ausgehen, um die nach leiblicher und geistlicher Hilfe verlangende Menschheit zu erquicken.

Freilich kann es hienieden nicht anders sein: ein Diakonissenhaus wird immer eine Schar erziehungsbedürftiger, erst werdender, nach der köstlichen Perle noch suchender Seelen in seiner Mitte haben. Aber namentlich die älteren Häuser werden auch durch Gottes Gnade einen Stamm vorbildlicher gereifter Christinnen in ihren Räumen bergen dürfen, die den Anfängerinnen als Halt und Wegweiser dienen, die zeigen, wie das Gesetz auch dem wiedergeborenen Menschen gilt, wie feste Ordnungen, erprobte Sitten dem Christen willkommene Schranken sind, in denen er freudig eingeht, — wie rechte Freiheit und Gebundenheit zusammengehen — ganz selbstverständlich, ohne viel Reflexion.

Eine weitere Gefahr bei unserer Arbeit ist wohl auch die, daß man um der steigenden Not willen die Aufnahmewürdigkeit und -fähigkeit zu weit ausdehnt. Wenn man sich auch zum Trost sagt: man braucht zum Bau im Reiche Gottes nicht lauter Quadern, sondern auch Füllsteine, so kommt man doch in Verlegenheit, wenn der Füllsteine zu viele werden und die Quadersteine mangeln. Die Diakonissengemeinschaften sollen doch nicht eine Schar von bloß Unmündigen sein, sondern verantwortliche Persönlichkeiten, die eine Lebensaufgabe auf sich nehmen können, die nicht mehr „ansehen wollen das Kinderspiel am Weg", die unter der Last einer Verantwortung reifen, die auch keine Kollision der Pflichten mehr kennen, weil es für abgeklärte lautere Persönlichkeiten eine solche Kollision eben nicht mehr gibt.—Der Gehorsam auch gegen menschliche Autoritäten muß einer rechten Diakonissin etwas so selbstverständliches und leichtes geworden sein, daß sie nur lächeln kann über das Grauen ihrer Mitschwestern vor der Gebundenheit in einem Diakonissenhaus und über den Ruhm ihrer vermeintlichen Freiheit. Herr Pfarrer Löhe sagte einmal in einer Ansprache: „ergebt euch zu einem Gehorsam, der eure Gebieter beschämt, daß sie nur mit Scheu euch zu gebieten wagen, der sie einlädt, selber Knechte der Knechte und Mägde zu werden. So muß euer Gehorsam strahlen, daß man es für die größte Verantwortung halten muß, euch zu gebieten."

Wie sollte es in einem Diakonissenhaus z. B. noch Kompetenzstreitigkeiten geben, wenn der Wille aller an dessen Willen gebunden ist, der von Sich gesagt hat: „Ich aber bin unter euch wie ein Diener", der uns auch noch von dem zukünftigen Leben das wunderbare Bild Lukas 12 malt: „Wahrlich, Ich sage euch, Er wird Sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen."

Liebe Schwestern, laßt uns in unsern Häusern immer hohe Ziele vor Augen haben! Laßt uns nicht wie jene Arbeiter im Weinberg von Last und Hitze reden! Wohl hat jemand gesagt: „Der Staub der Wüste legt sich allmählich so auf den Wanderer, daß er ihm den Atem benimmt." Aber laßt immer wieder die Morgenluft der Ewigkeit uns umwehen, und Last und Hitze wird schwinden, ehe wir uns versehen. Es wäre keine Unehre, wenn unsre Häuser als etwas paradoxes in der Welt daständen, daß man fragte: wie können die in diesen Mauern, die so viel Elend bergen glücklich sein? Und doch sehen sie so aus. Der Diakonissenweg war und ist für viele Seelen eine große Erleichterung, wenn sie den schmalen Weg zum Himmel gehen wollen. Viele, die ihn versuchen, können ihn nicht gehen, sind unglücklich auf demselben und machen ihre Umgebung unglücklich und verlassen besser den Beruf.

Ein wesentlicher Gedanke, der eine Jüngerin Jesu, die Seine Ehre suchen und ausbreiten möchte, erfüllen muß, ist auch der: ich bin ein Glied eines großen Ganzen; was ich verfehle, wird diesem großen Ganzen zur Last gelegt. Welch ein Antrieb zur Heiligung und völligen Erfassung der rechten Diakonie liegt auch darin. — Gewiß ist für jede fromme Diakonissin, die mit rechtlichem Verlangen Gottes Willen zu tun diesen Weg betreten hat, Seine gnädige Leitung auch darin zu erkennen, daß Er sie in das Haus führt, das gerade für ihre Entwickelung das geeignete ist. Ueber die Verhältnisse, in die man mit Bedacht eingetreten ist, kritisieren und aus

ihnen sich heraussehnen, bekundet doch wohl nicht den rechten Sinn. Aber die Verhältnisse gestalten, umgestalten, nachdem man sich selbst hat umgestalten lassen, das wäre eine Aufgabe.

Und nun zum Schluß die Frage: wann werden unsere Mutterhäuser die Mission, die sie offenbar in dieser Zeit für die Kirche und für das weibliche Geschlecht insonderheit (dürfte man auch hinzufügen: die sie der Welt gegenüber) haben, recht erfüllen können? Darf die Antwort lauten:

Wenn sie bemüht sind, in beständiger Arbeit und unablässigem Kampf alle weltlichen Anschauungen fern zu halten und in das Glück und den Frieden von wahrer Freiheit und rechter Gebundenheit hineinzuwachsen?

Unsere Weihnachtsfeiern.

Welch köstliche Erinnerungen ruft doch dieses Wort in uns wach! Wir haben durch Gottes Gnade Freude die Fülle erlebt. Es will uns gar dünken als wäre dieses letzte Christfest das herrlichste von allen gewesen. Tatsächlich wirds wohl nicht so sein, daß wir aber solchen Eindruck davon haben, ist ganz in der Ordnung; wir hätten sonst diesmal nicht mit rechter Freude und Dankbarkeit gefeiert.

Wie sonst eröffnete auch dieses Jahr die Töchterschule die Reihe der Christfeiern und zwar am Donnerstagnachmittag, den 22. Dezember, in der Anstaltskapelle mit einem trefflich gewählten Programm von Liedern, Bibelsprüchen und etlichen Deklamationen. Eine Neuerung war die Einführung von drei englischen Nummern, was wegen solcher Schülerinnen, die fast kein Deutsch verstehen, nur gut geheißen werden kann. Eine zweite Aenderung war fast noch besser — die Schulkinder brachten ein Weihnachtsopfer zum Besten des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem und konnten infolgedessen, dank der Beisteuer anwesender Freunde und Schwester, 33 Dollars an unseren lieben Freund, Herrn Pastor D. Ludwig Schneller senden — Am folgenden Tage feierte unser Kindergarten um drei Uhr das Christfest zum ersten Mal im neuen Schulhause. Leider herrschten besonders die Masern und andere Krankheiten seit einigen Wochen so stark, daß von den 110 eingeschriebenen Kleinen oft nur 35—40 anwesend waren. Das verursachte natürlich auch beim Einüben besondere Schwierigkeiten, doch verlief die Feier ganz gut. Die Kinder trugen überraschend viele Weihnachtslieder vor, dazu eine Reihe von Deklamationen, und der Sprüche nicht wenige. Sie hatten selbst ihre helle Freude daran und machten anderen Freude. Selbstverständlich brach der Jubel erst recht los nach der Feier, bei der Bescherung. Wir konnten uns aber dabei nicht lange aufhalten, sondern eilten hinüber ins Deutsche Hospital, wo die Feier um vier Uhr angesagt war. Wir kamen eben noch rechtzeitig hin, um ganz unerwartet selbst die Feier in der ersten Ward zu übernehmen, war doch einer der fünf eingeladenen Pastoren nicht erschienen. Natürlich taten wir es herzlich gern, ist doch die Weihnachtsbotschaft unter dem Lichterglanz des Christbaums gerade den Kranken eine „große Freude." Und in jeder Krankenabteilung war auch das Volk Israel durch mehrere seiner Kinder vertreten! Mögen sie a

regt worden sein zum Glauben an den Größten ihres Volks. Ob nicht mancher innerlich überwunden ist, ohne den Mut zum offenen Bekenntnis zu finden? Wenigstens sagte uns eine junge Jüdin, ihr Vater glaube, daß Jesus von Nazareth Gottes Sohn sei! Den Feiern in den großen Krankensälen folgte das Singen der allbekannten Weihnachtslieder auf den Privatstationen, woran sich namentlich gern die jungen Aerzte beteiligen. Am Abend war im Beamtenzimmer des Hospitals eine besondere Feier mit Bescherung der Pflegeschülerinnen, wobei Stadtmissionar P. Ohl, der seit Jahren im Hospital besucht und mit seinem deutschen Gehilfen, dem Seemannpastor Metzenthin Gottesdienste hält, in beredten Worten von der Herrlichkeit des Fleisch gewordenen Wortes zeugte.

Der heilige Abend brachte uns nach stehender Sitte drei weitere Feiern. Die erste um 4 Uhr im Kinderhospital, dessen großartig aufgebaute Krippe im Hintergrunde ein „neues" Betlehem hatte, aus Schnellers Buch gewissenhaft kopiert und in großem Maßstabe in Oel auf Leinwand gebracht von unserem Farbenkünstler Adolph, der darin Vorzügliches leistet. Daß eben genesende Kinder schwer kranken Platz machen müssen, erschwert sehr die Einübung eines Programms, doch verlief alles aufs Beste. Unser Präsident Herr Richter Staake meinte, nie besseren Gesang im Kinderhospital gehört zu haben, und auf solche, die darum wußten, machte es einen besonderen Eindruck, daß ein herangewachsener jüdischer Knabe, der schon länger hier ist, die Weihnachtsbotschaft mit solcher Betonung verlas. Zudem trug eine junge Dame ein Weihnachtslied als Solo vor und sang eine andere, die ihr erstes Christfest in Amerika bei uns feierte: „Stille Nacht, heilige Nacht" mit tiefster Empfindung. Nach der Bescherung gings hinauf zu den Vätern und Müttern im Altenheim, wo der Hilfsgeistliche die Feier leitete und Richter Staake und der Anstaltspastor kurze Ansprachen hielten. Auch die lieben Alten sind im Herzen wieder jung, wenn „am Weihnachtsbaum die Lichter brennen" und die alten Weihnachtslieder Jugenderinnerungen wecken. — Am Abend hatten wir in der nur durch Kerzenschein erleuchteten und daher in feierliches Halbdunkel gehüllten Kapelle unsere liturgische Christvesper, auf welche für die Schwestern, die Schulangehörigen und die Hausärzte die Bescherung im Lankenau-Saal folgte. Hier prangt jedesmal unser mächtigster Christbaum mit etwa 150 Lichtern. Was die Oberin als Hausmutter doch für Sorge und Mühe haben muß, bis sie alles für die Einzelnen besorgt und auf den Tischen geordnet hat. Freilich müssen ihr mehrere Schwestern an die Hand gehen; aber die können Geheimnisse bewahren.

Der Christtag selbst brachte uns erst den Hauptgottesdienst zur üblichen Zeit; aus naheliegenden Gründen haben wir keine Christmette in frühster Morgenstunde. Und dann kamen noch zwei Feiern, die uns fast Höhepunkte — wenn wir überhaupt einen Unterschied machen können — dünkten. Zunächst die Bescherung der Armen im Deutschen Hospital unter der Leitung der Dispensary-Schwester, die dort nach vorsichtiger Auswahl 50 Arme mit einer ganzen Schar Kinder am Nachmittag versammelt hatte. Die Feier war der Leute wegen deutsch und englisch mit zwei Ansprachen, und wurde vom Pastor des Mutterhauses und sei-

nem Gehilfen geleitet. Erst wurde ihnen die unaussprechliche Gottesgabe ans Herz gelegt, ob auch hinein? — und dann ihnen das gegeben, was dankbare Christenliebe ihnen bereitet hatte. Bei jedem der 50 Bündel Kleidungsstücke für die Erwachsenen, lag ein geschlossenes Couvert. Als der Pastor dann zu einer armen Frau mit ihrem Häuflein Kinder trat, das Couvert für sie öffnete und einen nagelneuen Zwei=Dollarschein hervorzog und ihr reichte, traten ihr die Tränen in die Augen, und eine Nachbarin, die es schon eher begriffen hatte, sagte: „Herr Pastor, ich weiß nicht, womit wir das verdient haben.“ „Verdient freilich nicht, aber das liebe Christkind hat einem wohlhabenden genesenden Patienten das Herz gerührt; der fragte bei der Schwester an, wie viele Leute sie bescheren würde, und sandte dann auf ihre Antwort fünfzig Couverts und jedes mit einem neuen Zwei=Dollarschein.“ Nicht weniger rührend ist aber auch die Dankbarkeit eines armen Deutsch=Ungarn, der mit seinen mutterlosen Kindern vorige Weihnachten dabei war und von der Schwester eingeladen wurde auch diesmal zu kommen; er kam aber noch vor Weihnachten und sagte der Schwester: „Der liebe Gott hat mir dies Jahr so gut durchgeholfen, daß es mir etwas besser geht als vorige Weihnachten.“ Dann reichte er ihr einen Dollar mtt Worten des Dankes und sagte: „Bitte geben Sie den Dollar jemandem, der noch weniger hat als ich.“ Ja, diese Feier für arme Patienten, die ist besonders köstlich.—Den Abschluß der Reihe macht die Vesper am Christabend mit Bescherung der Angestellten des Mutterhauses, der Lankenau=Schule und des Deutschen Hospitals. Der Pastor hielt eine deutsche Ansprache und P. Wendel eine englische, letztere weil nicht wenige kein Deutsch verstehen. Von der Kapelle gings in den Altenheimsaal zur Bescherung, aber die „alte Garde“ weiß schon, daß wir erst noch mal unterm Christbaum singen. Da folgt dann Lied auf Lied, bis der Pastor sagt: „So, jetzt singen wir aber das letzte.“ Wir hören nicht auf aus Ermüdung; die Freude giebt Kraft und unsere Männer besonders können im Singen viel vertragen und leisten, hat doch mancher unter ihnen seit Jahren kein Christfest in solch frohem Christenkreise erlebt.

Wir haben also gerade zehn Feiern gehabt und doch empfand das niemand als Uebermaß. — Wir zweifeln, ob in irgend einer Anstalt dieses Landes so viele verschiedene waren und sind fast geneigt zu glauben, was ein Gast sagte, ein Amerikaner, der früher jahrelang mit unserer Anstalt verbunden war: „Man muß ins Drexel Home kommen will man sehen, wie man Weihnachten recht feiert. Das verstehen keine so wie die Deutschen.“ Die Hauptsache ist aber, daß wir das Christkind im Herzen tragen und in Seinem Lichte durch dieses arme Erdental pilgern bis wir zur ewigen Freude eingehen dürfen.

Einweihung der Lankenau Schule.

Endlich ist der neue Nordflügel vollendet und können wir zur Schulweihe einladen. Auf Beschluß des Verwaltungsrates wird, so Gott will, am Dienstagnachmittag, den 7. Februar, die Feier stattfinden. Von 2 Uhr an werden die Gebäude der Schule den Besuchern unter Führung offen stehen und werden im Speisesaal einfache Erfrischungen serviert werden

bis zum Beginn der Feier in der geräumigen Aula des Neubaus um halb 4 Uhr. Männer von Bedeutung in der kirchlichen Arbeit werden kurze Reden halten. Es trifft sich auch ganz besonders günstig, daß unser verehrtes Vorstandsmitglied, der Direktor des Wartburg Waisenhauses, P. Dr. Berkemeier, in derselben Woche mit seiner Knabenkapelle einige Städte Pennsylvaniens besuchen wird und so dieselbe auch mit zu unserer Feier bringen kann. Alle Freunde der Diakonie und der Erziehung sind recht herzlich zu diesem für unser Mutterhaus und auch für unsere Kirche so bedeutungsvollen Tage eingeladen.

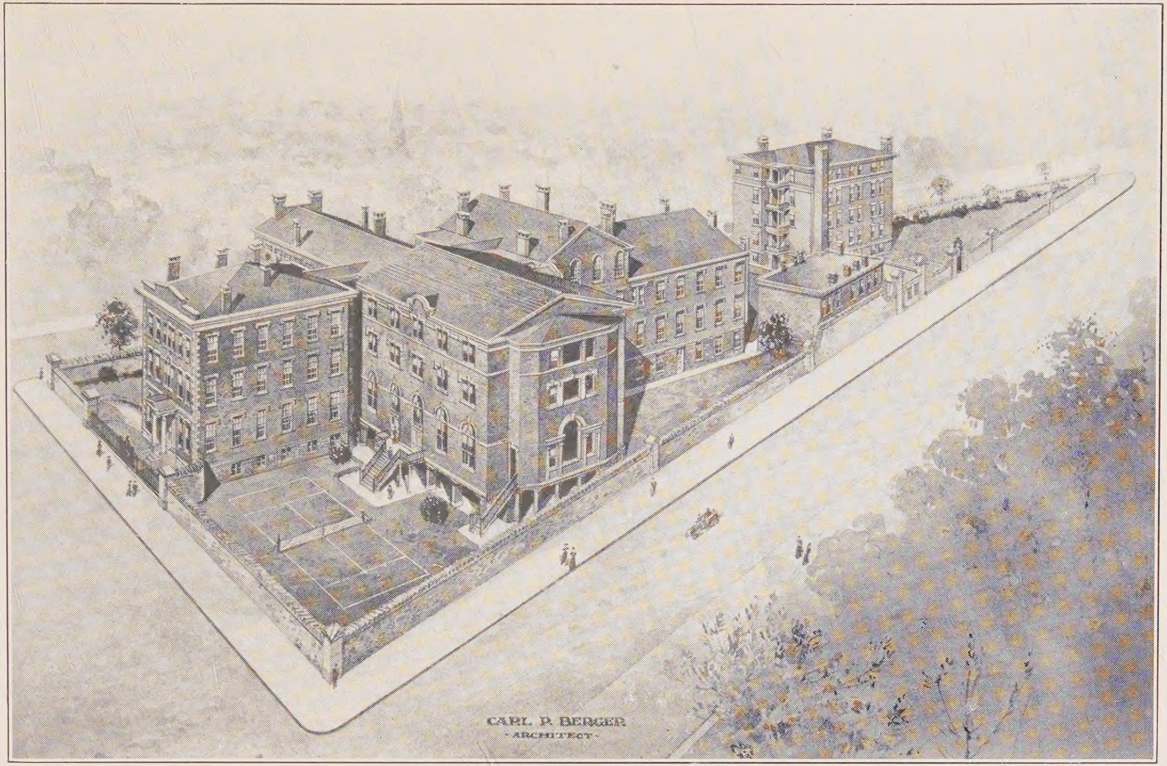
Anstaltschronik.

Anonyme Briefe kommen zuweilen auch von guten Leuten, wie jener, der aus dem Staate Connecticut uns zuging und einen Zehn-Dollarschein enthielt mit der Weisung, das Geld für Arme zu Weihnachten zu verwenden. Wir sagen dem Sender, dem diese Zeilen wohl auch zu Gesicht kommen, im Namen der Armen unseren herzlichsten Dank.

Am 9. Januar unterzog sich Schwester Laura Bitting einer schweren Operation, von der sie sich jedoch durch Gottes Gnade rasch erholt. Möge der HErr sie bald wieder völlig herstellen und noch viele Jahre in gesegnetem Dienst erhalten! — Grippartige Erkältungen hinderten verschiedene Schwestern vorübergehend am Dienst, auch gegenwärtig leiden einige, doch sind wir, Dank der großen Güte Gottes, mit schweren Heimsuchungen bisher verschont geblieben.

Eine besondere Freude bereitete uns Herr F. Geo. Schuchard von der hiesigen St. Michaelis Gemeinde, der am Abend des Epiphanientages mit seinem großen Kirchenchor in unserer Kapelle das Weihnachtsoratorium von Barth gab. Wir sagen ihm und dem Chor, nebst dem tüchtigen Dirigenten und der Organistin herzlichst Dank für diesen Liebesdienst und wünschen auch zur weiteren Pflege echt kirchlicher Musik Gottes reichen Segen. Es ist ein gutes Zeichen, wenn andere derer gedenken, die im Dienste der Liebe sich selbst vergessen sollen.

Der Diakonissenberuf. — Ein Leitfaden für den Unterricht ist soeben bei Bertelsmann in Gütersloh erschienen und sei allen Freunden der Sache, denen es wenigstens um einen Ueberblick zu tun ist, angelegentlich empfohlen. Das Buch ist im Auftrage der Konferenz der lutherischen Mutterhäuser in Amerika geschrieben von unserer Schwester Julie Mergner, von der erst vor wenigen Monaten ein sehr günstig beurteiltes Lebensbild ihres Vaters, des Pfarrers Friederich Mergner erschien. Auf 182 Seiten behandelt sie in diesem Leitfaden in leicht übersichtlichen 21 Abschnitten I. die Geschichte, II. das Arbeitsgebiet und III. Grundsätze und Ziele der Diakonie. Das Buch kann von Bertelsmann direkt bezogen werden, oder auch von unserem Mutterhause, ist dauerhaft in Leinwand gebunden und kostet 75 Cents.



Die Lankenau Töchter-Schule